

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 50

Artikel: Vo me ne Sonderbundsveteran

Autor: Zulliger, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

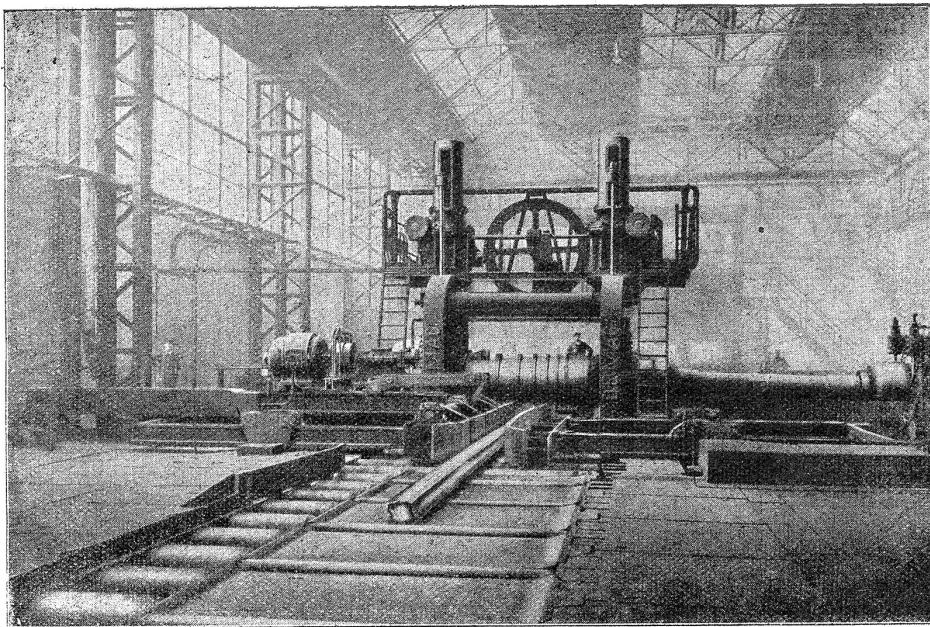
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zweifach-Umkehr-Blockwalzwerk von 1150 mm Walzendurchmesser für Blöcke bis zu 500 t Gewicht, angetrieben durch eine umsteuerbare Dampfmaschine, mit elektrisch betriebenen Kant- und Verschiebe-Vorrichtungen, die den Block nach jedem Stich kanten und vor das folgende Kaliber schieben.

lautlose Stille eingetreten. Die gewaltige Maschine ist mit einem Ruck stehen geblieben, siebentausend Pferdekräfte wurden im Bruchteil einer Sekunde angehalten und vernichtet. Man meint, der ungeheure Stoß, der eine Quadermauer ohne weiteres umstürzen würde, müsse auch die Walzmaschine sprengen. Doch sie hält mit ihrer wuchtigen Kraft ruhig stand, und im nächsten Augenblick hat die Zugmaschine genügend Kraft aufgeholt. Gebrüll und Getöse erheben sich von neuem, die Walzen drehen sich, der Eisenblock wird durch den Spalt gequetscht, und schon liegt er, um einen halben Meter gereckt und immer noch Funken sprühend, auf der anderen Seite der Walze.

Wieder ein Augenblick der Stille. Aus einer Spalte im Boden kommen eiserne Arme hervor, die den Block hochkant stellen und ihn zugleich zur Seite schieben (s. Abb. S. 680), vor eine Stelle, wo der Spalt zwischen den beiden Walzen etwas niedriger ist. Dann fährt auf dieser Seite der Walzmaschine der Rollgang an, die Walzen werden in entgegengesetzter Richtung gedreht wie vorher, und von neuem quetscht sich der Block hindurch, um diesesmal als eine dicke Stange aus dem Prozess hervorzutreten. Dieser Vorgang wiederholt sich in einem zweiten, kleineren Walzwerk noch mehrere Male. Hier rollen gegen viertausend Pferdestärken die Walzen bald rechts, bald links herum. Unsichtbare Hände spielen mit den ungeheuren Kräften wie Kinder mit ihrem Fangball. Es ist, als sei der Mensch Herr jeder Stärke, jeder Kraft, als könne er Berge von ihrem Platze rücken und Weltkörper aus ihrer Bahn zwirren. Man sieht eine bewundernswerte Beherfthut der Materie, ein freies Schaffen mit Kräften, die des Menschen gefährliche Musterstärke unendlich weit überragen. Es dauert nicht zehn Minuten, und aus dem kurzen, gedrungenen Block ist eine dreißig Meter lange, in roter Glut strahlende Eisenbahnschiene geworden. Der Rollgang, der das fertige Walzprodukt aus der Maschine empfängt, gibt es sofort weiter in die Halle hinein, wo an einer Stelle schon eine flöbiere Kreissäge wartet, die von der glühenden Schienestange mit Kreissch und Geprühe Stüde in der vorgeschriebenen Länge einer Staatshahnschiene schneidet. Dann wandern die Stücke bis zur Abnahme hinaus in den Lagerhof.

Der ganze Walzprozess ist von unsicheren Händen erledigt worden. Raum ein Arbeiter ist in die Nähe des Werkstücks gekommen, bis es zur Kreissäge gelangte. Ge-

heimnisvolle Mächte, die übermenschlichen Kräfte gebieten, scheinen hier am Werk zu sein. Und doch sind es auf dem Kran und an den Maschinen, die den Rollgang und die Walzen in Bewegung setzen, nur ein paar rufige Menschen, die, durch Wellblechwände vor der Hitze des glühenden Metalls geschützt, einzige Hebel belieben. Der große Fortschritt, den die Technik nicht nur in Walzprozess, sondern an allen Fabrikationsverfahren während der letzten Jahrzehnte gemacht hat, tritt vor Augen, wenn man die Menschenleere um eine moderne selbsttätige Blockwaage mit dem Gewimmel vergleicht, das auf Menzels bekanntem Gemälde „Eisenwalzwerk“ herrscht. Zwei Motive haben augenscheinlich den Künstler zu diesem Werke veranlaßt: die fernig-kräftigen Gestalten der in großer Zahl an der Maschine tätigen Walzwerkarbeiter und das flutende Licht, das von dem weißglühenden Eisenblock ausgeht. Keines der beiden Motive ist heute mehr an der Blockwalze zu finden. Die Kraft des Arbeiters ist völlig ausgeschaltet, da der Transport des überschweren Werkstücks von den Maschinen spielend besorgt wird. Und der Eisenblock strahlt auch nicht mehr in sprühender Weißglut, da es bei den jetzt viel kräftiger gehaltenen Walzen genügt, wenn der Block nur rotglühend, also bedeutend härter ihnen zuführt wird. Das Bild des Walzprozesses ist dadurch weniger malerisch geworden; der technische Vorgang jedoch ist grandioser, weil der Mensch jetzt ungeheure Kräfte mit einem Fingerdruck zu beherrschen weiß.

Vo me ne Sonderbundsveteran.

Von Hans Zulliger.

Z'oberischt i üsem Dörfli, scho schier unger em Chräjbärg zueche, isch am strüttbere Bord no nes Hei. Os Hus isch z'mitts i dr Holzertt innen, un es Gärli mit de schönschte rote Nägeli, mit Zelen u Biöndli u Rosestdö isch d'vorr zueche. Alles isch sufer un i der Orni, em Morge hei sie dert z'erscht d'Sunnen un am Abe syn es die Lefchte, wo se ggeh ga. Un i de Wintere, we unger im Tal der Näbel huuret u nid wott lugge, hei sie dert am Chräjewald heiter u ggeh über e Näbel ewig wie über ne grohe See.

Dert oben isch der alt Tschäppätmggel beheime gsi, es chinz Gädertäheli mit chrumme Bri, eme ne verrunzelten u brune Gring wie ne Renettech im Meie, u mit Neugli wie ne Spatzg eso tisfigi.

Er isch im Stööli gwohnt u het der eltsicht vo synne Buebe la pure, dä wo jizze no druffen isch uf em Guet. Nume d'Bejj sy no synner gsi. U we men öppen isch gäg em Wald zue gange, de isch gwünd der Mnggel vom Bejjhüsli här unz der Holzertt vüre cho z'stoffle.

„See! Prejerts der eso? Springsch ja bigoscht wie nes Ländersäuli!“

Derzue het er mit em ganze Zifferblatt glachet, daß all synner Runzele no si länger u teuffer worde. De het men ihm gwartet. Er het der Name gha für ne wärlige Brichti, u richtig, eso hirtli isch men ihm de nümme los cho, dä alt Ma het schönen erzelle wie ne Junge, u gspätzlet het er wie te zweuten im Biel.

Drum het me ne gschecht, u de no darum, will er het chönne ds Wätter z'Voruu säge, besser weder ds schönste Bäremeter.

Wenn im Heuet öpper nid gwücht het, wott er birligen oder grad ybue, su het er der Wäg zum Mnggel nid gschoche. U wenn öppen d'Schulerpurscht hei welle ga reisle, su sie vorane cho der Mnggel wägem Wätter frage.

Dä het a d'Hust glängt u chly pñschtet.

„I hulst no warte,“ het er de gseit, „es wott cho hüze, i gspüres! Wth Schranne tuet mer scho sit dä Morge weh!“

De hei sie d'Zimiswurscht no ne Rung am Fleischstangli la hange: gob es isch Abe gsi, het es asa wätterleichen u donneren u schütte wie us ere Mälchtere.

Die Schranne het er schnerzli usgläse, wo=n-er mit em Oberischt Ochsebei i Länden yhen un uf Lujärn z'Chrieg zogen isch. Denn, wo die Katholische hei wellen asa mit den Deschtrñcher leichen u nümme hei welle gueiti Schwärzer sy, un es Schähr un es Ghööök un es Gfürm hei agrijet, bis ne der Gänral Düsür isch ga ge zeige, wär z'bisfahle het i üsem Ländli, gob mir, oder die frönde Pfaffe.

As Trummli isch der Mnggel mit, u z'vorderischt isch er gsi, vo wäge d'Trummli müezen im Chrieg gwöhndlia voraa, su wüste die, die wo nahe chöme, wo's düre geit!

No so gärn het eim der Tschäppätmggel vo dene Ztyle verzellt, u nid minger gärn het men ihm möge zuelose.

Wo mer sy i dä Länden yche cho, het er albe prichtet, isch es dert still gsi wie i re Chüche. U scho hei mer gmeint, mit chönni alwág grad bis ga Lujärn, ohni daß mer es Bei vom Find gieji. Da, wo mer sy gägem Dorf Schüpfheim zuech cho, het es us ds Mal vo alnne Syten asa trumpeeten u hornen u räbli u chleppen u polen u gramslen u machen u cheibe, mit het nid gwücht, wo eim der Gring steit! U du isch es los gange!

Mir nid ful un us se wie d'Muninen us eine Chriishusse, weder sie hei=n-is nid welle düre la!

U soll mi der Tüfel näh, e Ztyle lang het es schier Gattig gmacht, sie mögin is! Es sy starchi u groki Lüt gsi, die Länderpuren u hei sech gwehrt wie d'Veue, un es isch hert uf hert gange, ja poz Himelgüegeli abenangere, das chan der säge!

Ueser Lüt sy asa springe gäg em Dörfli zue, so hal daß es eme nen Ort chly glugget het; i bi emel ou mitgschuehet un i ds Gschärmüzel cho, i ha nid gwücht wie!

Da chunnt Einen us mi z'dorf mit eme Sabul, so ne Gstabli, u zwidt mer eis us d'Hust, ds Blut isch mer mytüürisel dür ds Hosegchlötter ahe glüsse wie nes Brüneli, u du versticht er mer no ds Chalbfäll, dä Hagels Hagel, was i emel ou so säge! — Wohl du bin i du ou ase z'grächtem buechige worde! I schla=n-ihm myner Schleglen i ds Grüs, u du het er gmacht, daß er isch ab der Zeiti cho.

Gly druf bin i mit zweyen angere vo üsne vom große Huusse absprängt worde. U wo du ase nes Dozen oder meh us is los sy, hei mer ds Päch gä u sy was gisch was hesch um ne Husegge, u die Katholischen auf u nahe.

I erliden e Säustall.

„Hüpla, da yche!“ kumidieren i, „da inne suechen is die soll mi der Stier hudle nid!“ u dinne sy mer wie d'Sibehäheren u ds Töri zugschlage.

Z'ersicht isch es feischtier gsi wie i ne re Chueh innen u mir hei e les Dug voll gseh. U nider isch dä Säustall gsi, eine vo myne Gspahne het der Hübel aagschlagen, es het eim tüecht, es well ds Diliträm wägruehe, u de het er nid emal dörfe süüne, wie leicht hätti me ne süsscht ghört! Numu hübscheli gsuechet het er, u da dranne han i gmerkt, daß er e Seeländer isch. Denn han is chönne scheze, daß i minger länggscheichele bi gsi weder dä...

I bi am Töri gstanzen un i has chuum zueta gha, da sy die vo der angere Partei scho im Hus ums gsprungen u hei im Tenn grampoo, et, es het erger gma,ht as i ren Delstampfi. Sie hei=n-is gsuecht wie ne Gusechnops. Du sy sie veruse trappet u hei graiburgeret, i weles Museloch ächt die Sadermäntzbarner hi verschlüsse sngi, derzue hei sie gsuechet u ta wie d'Rhynbuebe, es isch wäger nut schöns gsi zue z'löse. Mir hingäge hei=n-is müüselistill gha u gwartet.

Da wärde du die tonners Säu urüejegi. Zwo syn es gsi am Gspüren a. Sie hei aja rochlen u chaulen u Tagis machen im Stelleli umenang, un eini schiecht mer hälft mer Gott i d'Chneuäde, daß es mi überrieschteret wie nes preichts Häsli, u soll mi der Tüfel näh grad i Trog yche. Es het mi nüt meh Luschtigs tüecht!

„Sie ghören is mytüüri!“ chüschelet du eine vo dene Seeländer.

Der anger het am Baginet asa nissle. „Mir stäche se z'Vode, die Sader!“ un er het eini vo dene Säuen am Schwanz erwütscht. Die laht e Geuß fahre, wie we sie scho am Mässer wär.

„Va se gah!“ macht du der erscht, un i ha erheunt, es wäri schad für die zweu Tierli, sie syg scho halb feizi, u tätte mer se stäche, su gäb es no ds erger Brüell! — „Nei, padet se=n-u verheit ne d'Schnure, daß e le Ton usc chunnt!“

Die zwee nid ful, hei e njederen eini vo dene Säue zwüsche d'Scheide gno u hei ne d'Gosche zämedräct wie im ne Schrubstock, daß sie nümme hei chönnen e Wux usela.

Derwyle han i a der Türe gäuet. Das Gräbel vo dene Länderpuren isch gäng wie ynters, i duusse ds Töri ne Spalt wint u gseh die Findslütt der Wäg ahe springe wie us e re Kanunne. Da tue=n-i ds Töri speerangewint auf, u was gleh=n-i: der Janhagel vo üsnen isch nachegrüst, es isch nes Brüel gsi u nes Gschlepfi u nes Gspräng, es het e le Gattig gha.

„Ueser sy umen obenuf!“ sägen i, „u vo den angere gseht me nüt meh as Haarschüblen un Abfäß!“

Da sy die zwee Seeländer cho, weder vor ihne sy die zweu Säuli dervoegsigt. Tüche hei sie ume brüelet u sydür d'Hoschert uus un i ds Wäldli yche, ohni näbenume z'uege, was sie hei mögen erscheiche. Mi het gmerkt, daß die üs dreine nid gärn zwuri wären i d'Häng glüsse.

Mir sy du umen zu üsne Lüte, un es het gheizé, die Katholische sngi gschlagni.

I bi zu me ne Fäldschär abzottlet, ga la verbinge. Dä het gmeint, i wär alwág bas grad hei, es chönniti süsscht e wüeschi Gschicht gä mit myr Schranne, i chönniti der Chrampf übercho. Weder dä Mano het haalt der Tschäppätmggel nid bähnent! (Schluß folgt.)

Fremd in der Heimat.

In der Heimat war ich wieder,
Alles hab ich mir beschn,
Als ein Fremder auf und nieder
Mußt ich in den Straßen gehn.

Nur im Friedhof fern alleine
hab ich manchen Freund erkannt,
Und bei einem Leichensteine
fühlt ich eine kisse Hand.

Martin Greif.

Hinter verschlossenen Türen.

Die Konferenz von Lausanne läßt über ihre Verhandlungen nur soviel durchblicken, als die Welt wissen muß, um ihre Neugierde zu beruhigen. In den Bulletins stehen zuweilen nichtssagende Sätze, die verraten, daß noch insgeheim besondere Dinge besprochen werden. Es wird gesagt,